

David Edmonds · John Eidinow
Rousseaus Hund

DAVID EDMONDS · JOHN EIDINOW

Rousseaus Hund

Zwei Philosophen, ein Streit und
das Ende aller Vernunft

Aus dem Englischen
von Sonja Finck

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
Rousseaus's Dog. A Tale of Two Great Thinkers at War in the Age of Enlightenment
bei Faber & Faber Ltd., London.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS
liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage 2008

Copyright © by David Edmonds and John Eidinow 2006

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008

Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: Boer Verlagsservice, München
Gesetzt aus der Chaparral Pro

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04251-4

www.dva.de

*Den Oppenheimers und für
Elisabeth, Sam, Esther und Hannah Eidinow*

Liebe: jemanden mit der Zuneigung eines
Freundes betrachten.

SAMUEL JOHNSON

Wer nicht vor 1789 gelebt hat, kennt
die wahre Süße des Lebens nicht.

TALLEYRAND

Inhalt

1	Furcht und Flucht	11
2	Eine einfache Seele	17
3	Erfolg mit Einschränkungen	29
4	Intrigen, Aufruhr und Abreise	45
5	Im Exil bei den »Wohlgesinnten«	57
6	Der »Löwe« und der »Hahn«	75
7	Paris hielt ihm die Treue	91
8	Eine stürmische Überfahrt	111
9	Die Sensation in London	125
10	Unten am Fluss	147
11	Miteinander – und doch Welten voneinander entfernt	163
12	Ein Abend in der Lisle Street	191
13	Der talentierte Mr. Walpole	197
14	Flucht vor der Vernunft	215
15	Drei Ohrfeigen	229
16	Zwölf Lügen	241
17	Zu allem bereit	249
18	Love me, love my dog	263
19	Freunde in Arkadien	277
20	Wo ist mein wilder Philosoph nur hin?	291
21	Die Ruhe nach dem Sturm	311
22	Die Wahrheit will ans Licht	329
	Dramatis Personae	338
	Chronologie der Ereignisse	349
	Dank	355
	Auswahlbibliographie	357
	Personenregister	364
	Bildnachweis	368



Der Beschützer und der Exilant, Porträts von Allan Ramsay, 1766.

Furcht und Flucht

Beide Männer hatten in der *république des lettres* einen so hohen Rang inne, das Interesse an ihrem Zwist war so groß und das Publikum so bedeutend, dass man den Streit noch heute gründlich studieren sollte.

G. BIRKBECK HILL (Hg.), *David Humes Briefe an William Strahan*

Am Abend des 10. Januar 1766 zeigte sich das Wetter im Ärmelkanal nicht von seiner besten Seite: Es war stürmisch, nass und kalt. In jener Nacht kämpfte sich ein Postschiff stampfend und schlingernd von Calais nach Dover, nachdem ungünstige Winde es eine Weile im Hafen festgehalten hatten. Unter den Passagieren waren zwei Männer, die sich drei Wochen zuvor in Paris kennen gelernt hatten, ein britischer Diplomat und ein Schweizer Flüchtling. Der Verbannte wurde von seinem geliebten Hund Sultan begleitet, einem kleinen Tier mit braunem Fell und buschigem Schwanz. Während der Diplomat seekrank unter Deck blieb, stand der Flüchtling die ganze Nacht an der Reling, und selbst die frierenden Seeleute staunten über seine Standhaftigkeit.

Wäre das Schiff gesunken, wären mit ihm zwei der einflussreichsten Denker des 18. Jahrhunderts untergegangen.

Der Diplomat war David Hume. Mit seinen Arbeiten über Induktion, Kausalität, Notwendigkeit, persönliche Identität, Moral und Theismus leistete er einen wesentlichen Beitrag zur Philosophie. Er zählt zu den größten Denkern aller Zeiten und wird in einem Atemzug mit Platon, Aristoteles, Descartes, Kant und Wittgenstein genannt. Als Zeitgenosse und Freund von Adam Smith bereitete er den modernen Wirtschaftswissenschaften den Weg und modernisierte die Geschichtsschreibung.

Der Exilant war Jean-Jacques Rousseau. Auch sein geistiger Einfluss und Erfolg waren immens. Er revolutionierte die politische Theorie, die Literatur und die Kindererziehung und schrieb eine legendäre Autobiographie: die *Bekenntnisse*. Dieses Werk hat unzählige Nacheiferer gefunden und setzt noch heute Maßstäbe. Der *Emile*, seine pädagogische Abhandlung, prägte die zeitgenössische Debatte über Erziehung und ließ die Kindheit in völlig neuem Licht erscheinen. Der *Gesellschaftsvertrag*, seine wichtigste politische Schrift, inspirierte Generationen von Revolutionären. Mit seinen Werken veränderte Rousseau die Selbstwahrnehmung und die Empfindungen seiner Zeitgenossen ebenso wie ihre Beziehung zur Gesellschaft und zur Natur.

Die Lebensumstände der beiden Philosophen vor der gemeinsamen Reise hätten nicht unterschiedlicher sein können: David Hume kehrte nach dem Ende seiner Dienstzeit in der britischen Botschaft von Paris nach London zurück. Die 26 Monate als Botschafter waren für ihn ein Triumph gewesen, vielleicht die glücklichste Zeit seines Lebens. Er war der Liebling der Pariser Salons, den Keimzellen der Aufklärung, geschätzt für seine Integrität und seinen scharfen Verstand. Aufgrund seiner Gutherzigkeit wurde er *le bon David* genannt.

Humes Hilfsbereitschaft gegenüber einem Fremden in Not schien zu seiner Großmut zu passen: Er gewährte dem 53-jährigen Rousseau Zuflucht in England. Mit seiner spitzen Feder hatte Rousseau die Kirche und die Obrigkeit gegen sich aufgebracht, weshalb er erst aus Frankreich und danach aus seinem Geburtsland, der Schweiz, fliehen musste. Dort hatte der Mob, aufgehetzt von einem Priester, sein Haus mit Steinen beworfen.

Zehn Jahre lang lebte Rousseau in einem regelrechten Belagerungszustand. Er war überzeugt, Gott und die Welt hätten sich gegen ihn verschworen. Tatsächlich hatten die französischen und schweizerischen Behörden seine Freiheit extrem eingeschränkt. Rousseau konnte sich nirgends dauerhaft niederlassen und war dazu verdammt, von einem Ort zum anderen zu ziehen. Er

betrachtete es als sein Schicksal, verfolgt zu werden, aber auch als eine Ehre. Schon früh hatte er sich dafür entschieden, ein zurückgezogenes Leben abseits der Welt und der Menschen zu führen. Das Leben als Einsiedler schloss Freundschaften jedoch nicht aus, wobei Rousseau unter Freundschaft eine bedingungslose gegenseitige Hingabe verstand: Es galt, dem anderen das Herz ganz und gar zu öffnen. Freundschaft war, so seine Überzeugung, nur auf Augenhöhe möglich und unvereinbar mit jeder Form von Unterwürfigkeit.

Aber in England war Rousseau von Hume abhängig. Er musste in einem Land bestehen, in dem er niemanden kannte und dessen Sprache er nicht beherrschte. Seine zuverlässige Gefährtin Thérèse Levasseur, eine ehemalige Küchenmagd und seit dreißig Jahren seine Haushälterin, hatte er in der Schweiz zurückgelassen. Rousseau hing sehr an ihr und vermisste sie schmerzlich. Wenigstens begleitete ihn sein Hund Sultan, für den er – sehr zum Erstaunen seiner Bekannten – tiefe Gefühle hegte. Hume, einst selbst Hundebesitzer, meinte dazu: »Seine Zuneigung zu dieser Kreatur ist unfassbar und übersteigt jede Vorstellung.«

Und noch ein weiteres Wesen wich Rousseau für den Großteil seines Erwachsenenlebens nicht von der Seite.

Friedrich Melchior Grimm, selbst ernannter Kulturberichterstatter für die europäischen Höfe, schrieb in seiner *Correspondance littéraire*: »Es scheint bewiesen, dass er einen Gefährten mit sich führt, der ihn nirgendwo zur Ruhe kommen lässt.« Bei diesem »Gefährten«, der Rousseau mindestens so treu ergeben war wie sein Hund und der sich ihm knurrend an die Fersen geheftet hatte, handelte es sich um den tiefen Glauben des Schriftstellers, die Welt sei ihm feindlich gesinnt und könne ihn jederzeit hintergehen.

Das Schiff legte am 11. Januar gegen Mittag in Dover an. Als Rousseau englischen Boden betrat, brachte er kein Wort über die Lippen, umarmte Hume nur stumm und bedeckte sein Gesicht mit Küssen und Tränen. Kurz nach ihrer Ankunft in London schrieb Hume an seinen Bruder: »Ich glaube, mit Rousseau könnte ich

ein ganzes Leben in wechselseitiger Freundschaft und Achtung verbringen.« Unbekümmert fuhr er fort: »Die Quelle unserer Eintracht ist unser beider Mangel an Streitlust.«

In Paris hatte Hume mit den Geistesgrößen der Aufklärung und den Grandes Dames der Salons verkehrt. Doch selbst im Jahrhundert der französischen Aufklärung, als radikale Denker vorgefasste Meinungen, Institutionen und kulturelle Überzeugungen in allen Lebensbereichen über den Haufen warfen, war niemand radikaler als Rousseau. Ahnte Hume, *le bon David*, in seiner Gutmütigkeit überhaupt, auf wen er sich da eingelassen hatte?



Madame de Warens führte junge Männer in den Schoß
der katholischen Kirche.

Eine einfache Seele

Aus der Hand von Gott tritt kindlich die Seele.
T. S. ELIOT, *Animula*

»Meine Geburt war mein erstes Unglück«, schreibt Jean-Jacques Rousseau in den *Bekenntnissen*. Er kam am 28. Juni 1712 in Genf als zweiter Sohn Issac Rousseaus, eines Uhrmachers, und Susan Bernards, der Tochter eines calvinistischen Pfarrers, zur Welt. Die Mutter starb zehn Tage nach seiner Geburt. Obwohl der Vater wieder heiratete, verwand er den Tod seiner Frau nie ganz. Da er sie in seinem jüngsten Sohn wiederzuerkennen glaubte, war er stets tief traurig, wenn er Jean-Jacques umarmte. Noch ein halbes Jahrhundert später erinnert sich Rousseau lebhaft daran, wie er auf den Vorschlag des Vaters, über die Mutter zu sprechen, antwortete: »Ach, Vater, sollen wir denn wieder weinen?«

Für ein Kind, das einen tragischen Verlust erlitten und mit Wut und Einsamkeit zu kämpfen hatte, war diese väterliche Aufforderung vermutlich verstörend. Kein Wunder, dass Rousseau sich noch als Erwachsener nach bedingungsloser Liebe sehnte, überall Verrat witterte und anderen Menschen gegenüber tiefes Misstrauen hegte. Kein Wunder auch, dass er seiner verlorenen Unschuld und einem glücklichen Leben nachtrauerte und nur seinen eigenen Gefühlen traute: Sein Innenleben war verlässlicher als die Außenwelt. Die Tatsachen mochten trügerisch sein, »aber in dem, was ich empfunden und was meine Empfindungen mich haben begehen lassen, kann ich mich nicht täuschen«.

Rousseau war ein kränkliches Kind. Ein schlimmes Leiden quälte ihn sein Leben lang: Wegen einer angeborenen Missbildung der Harnwege konnte er nur langsam und unter Schmerzen Wasser lassen und litt unter ständigem Harndrang.

Im Alter von zehn Jahren wurde das mutterlose Kind auch noch vom Vater getrennt. Nach einem Streit beschuldigte ein französischer Hauptmann Isaac Rousseau, er habe seinen Degen innerhalb der Stadtmauern gezogen, was nach Genfer Recht ein Verbrechen war. Statt ins Gefängnis zu gehen, beschloss der Vater, die Stadt zu verlassen. Ein Onkel nahm Rousseau bei sich auf und schickte ihn und seinen eigenen Sohn, Rousseaus Cousin Bernard, aufs Land zu einem Pfarrer, der die Jungen in Latein unterrichtete. In Erinnerung an diese glücklichen Jahre schreibt Rousseau in den *Bekenntnissen* über Freundschaft, ein Thema, das ihn zeit seines Lebens nicht mehr loslassen sollte: »Die Einfachheit dieses ländlichen Lebens bescherte mir ein Gut von unschätzbarem Wert: Es öffnete mein Herz der Freundschaft.« Durch die Schwester des Pfarrers entdeckte er auch eine seiner sexuellen Vorlieben. Wenn der Junge unartig war, schlug sie ihn, und weil ihn die Züchtigungen erregten, konnte er die nächste Gelegenheit zum Ungehorsam kaum abwarten.

Genf war ein kleiner, von einer Mauer umgebener Stadtstaat mit gut dreißigtausend Einwohnern, der, ringsum von Hügeln geschützt, in einem Tal lag. Auf diese Weise zweifach von der Welt abgeschnitten und dennoch von den umliegenden mächtigen katholischen Monarchien bedroht, bewahrte sich Genf eine eigene Kultur und Atmosphäre, die vor allem vom Calvinismus geprägt waren. 1541 hatte Calvin die Genfer Verfassung niedergeschrieben, mit der er seinen göttlichen Auftrag erfüllen wollte. Rousseau war zeit seines Lebens stolz darauf, sich einen »Genfer Bürger« nennen zu können, weshalb seine Freunde ihn in Briefen häufig mit »mein lieber Bürger« anredeten. Rousseaus Kindheit in Genf beeinflusste sein Denken, vor allem aber seine politischen Anschauungen zu Demokratie und individueller Verantwortung.

Am 14. März 1728, einem Sonntag, erlebte Rousseau eine dritte schmerzhafteste Trennung, die seiner Kindheit endgültig ein Ende bereitete. Als nunmehr 16-Jähriger war er nach Genf zurück-

gekehrt und ging bei einem Graveur in die Lehre. Eines Abends machte er mit zwei Kameraden außerhalb der Stadtmauern einen Spaziergang, als er in der Ferne das Signal hörte, das die Schließung der Tore zur Nacht ankündigte. Verzweifelt rannte er heimwärts. Als er nur noch wenige Schritte von der ersten Zugbrücke entfernt war, musste er mit ansehen, wie diese gerade hochgezogen wurde. Er war bereits zweimal außerhalb der Stadtmauern aufgegriffen und bestraft worden, und so beschloss er, nicht zu seinem Meister zurückzugehen, sondern Genf ein für alle Mal den Rücken zu kehren. Sein Cousin Bernard brachte ihm aus der Stadt ein paar Dinge für die Reise, unter anderem ein kleines Schwert. Damals witterte Rousseau zum ersten Mal eine Verschwörung. Er verdächtigte den Onkel und die Tante, Bernard mit den Geschenken geschickt zu haben, um sich ihres lästigen Neffen zu entledigen, anstatt ihn zur Heimkehr zu drängen. Empört marschierte er in Richtung Savoyen davon.

Eine Woche später traf er in Annecy auf eine Frau, die seinem Leben eine entscheidende Wendung geben sollte. Madame de Warens, Ende zwanzig und mit einem »liebrenden Antlitz«, war eine Schweizer Baronin, die zum Katholizismus übergetreten war. Man sagte ihr nach, ihr liebster Zeitvertreib sei es, protestantische Seelen zu retten, vor allem solche, die in den Körpern gut aussehender junger Männer wohnten. Sie nahm den heimatlosen Jungen bei sich auf, und nach fünf Jahren begannen sie und ihr Schützling eine Liebesbeziehung. In der Zwischenzeit hatte Madame de Warens Rousseau auf Anraten eines Priesters nach Turin geschickt, wo er katholisch getauft wurde, für kurze Zeit als Hausdiener arbeitete und in einem christlichen Hospiz wohnte. Dort war er sexuellen Übergriffen von Männern ausgesetzt, die er schonungslos in den *Bekenntnissen* schildert.

Rousseau blieb bis zum April 1740 mit einigen Unterbrechungen mit Madame de Warens zusammen – der Frau, die er stets mit *maman* anredete, während sie ihn *mon petit* nannte. Eines Tages ertappte er sie bei der Rückkehr von einer Reise mit einem anderen Jüngling, dem Sohn eines örtlichen hohen Beamten.

Laut Rousseau war der Junge ein »großer fader, ziemlich wohl-gewachsener Flachskopf mit flachem Gesicht und ebensolchem Verstand«. Er muss es als einen weiteren Verrat empfunden haben.

Rousseau zog Hals über Kopf nach Lyon, wo er seinem ersten *philosophe* begegnete – so nannten sich damals die radikalen Denker der französischen Aufklärung. Die *philosophes*, eine Gruppe von Wissenschaftlern, Künstlern, Schriftstellern und Politikern, kämpften für ein rationales Weltbild und waren davon überzeugt, mit dem Verstand der Wahrheit auf die Spur kommen zu können. Sie hinterfragten vorgefasste Meinungen und standen Traditionen und Autoritäten, vor allem religiösen, skeptisch gegenüber. Sie sahen sich selbst als Teil einer losen, und doch zusammenhängenden kosmopolitischen Fortschrittsbewegung.

In Lyon trat Rousseau eine Stelle als Hauslehrer an und unterrichtete die Kinder von Monsieur de Mably, einem hohen Polizei- und Justizbeamten. Zwei Brüder de Mablys waren *philosophes*, und die Familie stellte Rousseau einigen wichtigen Leuten vor, die für sein weiteres Leben noch eine entscheidende Rolle spielen sollten.

Die Musik wurde nun zu einem festen Bestandteil seines Lebens, und Rousseau widmete dieser Berufung einen Großteil seiner Freizeit. Er beherrschte mehrere Instrumente, unter anderem die Flöte und die Geige, und sagte über sich selbst: »Jean-Jacques war für die Musik geboren.« Sein Leben lang bestritt er einen Teil seines Einkommens mit dem Kopieren von Noten und hegte zwischenzeitlich sogar den Wunsch, Komponist zu werden. Wenn Rousseau nicht gerade unterrichtete oder den Wein und das Brot seines Arbeitgebers stibitzte, entwickelte er eine neuartige Notenschrift, in der er die Noten durch Nummern ersetzte.

Mit seinen neuen Kontakten, dem Entwurf einer neuen Notenschrift und einer Komödie im Gepäck, war Rousseau 1741 schließlich bereit, sein Glück in der Hauptstadt der Kultur zu versuchen.

Ruhm und bescheidener Reichtum sollten sich in der Tat einstellen, allerdings nicht sofort. Zunächst zeigte Paris dem Jungen vom Lande, der sich nicht auszudrücken wusste, die kalte Schulter. Die musikalische Fachwelt strafte seine Notenschrift mit Verachtung.

Während ihm das Geld durch die Finger rann, versuchte Rousseau sich als Dramatiker und Ballettautor. Seine freien Stunden vertrödelte er im Café, wo er gegen François-André Philidor Schach spielte, ebenfalls Komponist und ein exzellenter Spieler. Dort kam er auch mit einem weiteren jungen Mann gleichen Alters ins Gespräch, der sich in einer ähnlichen Lage befand: Denis Diderot.

Diderot war mit literarischen Ambitionen, großem Tatendrang und ebensolchem Talent nach Paris gekommen. Der Polemiker und Freigeist, der vor Ideen nur so sprühte, veröffentlichte in rascher Folge politische, philosophische und naturwissenschaftliche Arbeiten, außerdem mehrere Romane und Theaterstücke. Berühmt wurde Diderot vor allem als Herausgeber der *Encyclopédie*, der er fünfundzwanzig Jahre seines Lebens widmete. Für dieses Mammutprojekt sammelte er Tausende von Artikeln und Illustrationen, und nahezu alle zeitgenössischen Denker leisteten einen Beitrag. Das Vorzeigewerk der französischen Aufklärung sollte nicht nur Wissen sammeln und verbreiten, sondern auch politische und gesellschaftliche Debatten entfachen. Rousseau verdiente sich etwas dazu, indem er sämtliche Einträge über Musik verfasste – insgesamt über zweihundert. Zudem schrieb er mit dem Eintrag zur »Politischen Ökonomie« einen der brisantesten Artikel der *Encyclopédie*, der seine spätere Kritik am Eigentum vorwegnahm.

Rousseau hatte also genug zu tun und trat acht Jahre lang auf der Stelle, bevor er 1749 an einen Wendepunkt gelangte.

Er war gerade auf dem Weg zum Gefängnisturm von Vincennes, um Diderot zu besuchen. Sein Freund war nach der Veröffentlichung des *Briefs über die Blinden zum Gebrauch der Sehenden*, der in den Augen der Zensoren ruchlose, atheistische Gedanken ver-

breitete, verhaftet worden. Man hatte eine *lettre de cachet* gegen ihn erlassen, einen königlichen Haftbefehl, der einen Beschuldigten ohne Gerichtsverhandlung ins Gefängnis bringen konnte.

Da die Veröffentlichung des ersten Bandes der *Encyclopédie* kurz bevorstand, brauchte Diderot dringend Gesellschaft und Zuspruch. Sein bester Freund Rousseau kam ihn fast jeden Tag besuchen: »Da ich sicherlich am meisten Anteil an seinem Kummer nahm, so glaubte ich auch der zu sein, dessen Anblick ihm am meisten zum Trost gereichen würde.«

Das Schloss von Vincennes war knapp zehn Kilometer von Paris entfernt, und aus Geldnot pflegte Rousseau den Weg in der staubigen Sommerhitze zu Fuß zurückzulegen. Eines Tages, als er sich im Schatten eines Baumes am Straßenrand ausruhte und in einer Zeitschrift blätterte, las er die Anzeige zu einem Aufsatzwettbewerb der Akademie von Dijon. Die Preisfrage lautete: »Hat der Fortschritt der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen?« Ein Erweckungserlebnis für Rousseau: »Sobald ich diese Zeile gelesen, sah ich rings um mich eine andere Welt und ward ein anderer Mensch.« Als er in Vincennes ankam, war er »in einer Erregung [...], die an Wahnsinn grenzte«.

Seine Gegner würden behaupten, er sei diesem Zustand nie wieder ganz entkommen, und Rousseau hätte ihnen vermutlich nicht widersprochen. »Von diesem Augenblick an war ich verloren. Der ganze Rest meines Lebens und all mein Leiden war die unvermeidliche Wirkung dieses Augenblicks der Verirrung.«

Er arbeitete fieberhaft und wälzte, während er nächtelang wach lag, Gedanken. Am Morgen schrieb er sie hastig nieder, eine Arbeitsweise, die ihm zur Gewohnheit werden sollte. Rousseaus Aufsatz, in dem er den zerstörerischen Einfluss der Zivilisation geißelt, gewann den ersten Preis: eine Goldmedaille im Wert von dreihundert *livres*. Unter dem Titel *Abhandlung über die Wissenschaften und die Künste* machte er im ganzen Land Furore. Der 38-jährige gescheiterte Musiker und Theaterautor wurde über Nacht zum Star der Pariser Intellektuellenszene, der *république des lettres*. So wurde die Welt der privaten Salons genannt, in denen als

Gegenentwurf zur erstarrten Kultur des Königshofs über Literatur und Philosophie diskutiert wurde.

Auch wenn Rousseau seine Ideen im Laufe der folgenden zwei Jahrzehnte ständig weiterentwickeln und verändern sollte, legte er mit der *Abhandlung über die Wissenschaften und die Künste*, dieser Demontage des aufgeklärten Fortschritts Glaubens, den Grundstein für sein späteres Gedankengebäude. In dem Aufsatz vertritt Rousseau die These, die Menschen des 18. Jahrhunderts seien im Vergleich zu denen früherer Epochen unfreier, ungleicher, unzufriedener, unehrlicher, abhängiger, entfremdeter, selbstbezogener und misstrauischer. Der Schock, den er damit bei den Denkern seiner Zeit auslöste, war groß, glaubten diese doch unerschütterlich an eine bessere Zukunft. Viele hielten Rousseaus Ideen für krank. Andere genossen es augenscheinlich, für ihre philosophischen Überzeugungen geißelt zu werden. Diderot wurde nicht müde, Rousseaus brillante Polemik zu loben, obwohl sie seinen eigenen Ideen widersprach und seine gesellschaftlichen Ambitionen der Lächerlichkeit preisgab.

Auch in Rousseaus Privatleben gab es Veränderungen. 1745 ging er die einzige enge Beziehung ein, an der er bis zu seinem Tod festhalten würde. In dem Gasthof in der Nähe der Sorbonne, in dem Rousseau logierte, servierte die 20-jährige Thérèse Levasseur das Essen. Das ungebildete Dienstmädchen schuftete in der Küche und der Wäscherei und verdiente so den Lebensunterhalt für sich und ihre bettelarmen Eltern. Rousseau war fasziniert von ihrer »bescheidenen Haltung« und ihrem »lebhaften und doch sanften Blick«. Für ihn war sie »ein schlichtes und jeglicher Gefallsucht bares Mädchen« mit aufrichtigen Gefühlen: »Durch sie ward ich so glücklich, als ich es nach dem Lauf der Ereignisse nur sein konnte.« Er eröffnete ihr, er werde sie nie verlassen, sie aber auch nie heiraten. Obwohl Thérèse von niederer Geburt war, stand sie ihm sozial näher als die adeligen und großbürgerlichen Besucher der Salons, zu denen Rousseau bald mühelos Zutritt finden sollte, ohne sich dort je ganz wohlfühlen.



David Edmonds, John Eidinow

Rousseaus Hund

Zwei Philosophen, ein Streit und das Ende aller Vernunft

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 368 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-421-04251-4

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: September 2008

Zwei große Denker und ein kleinlicher Zwist

Der Streit mit Jean-Jacques Rousseau gehört zu den aufwühlendsten Episoden im Leben David Humes – dabei währte der gemeinsame Aufenthalt in England nur wenige Monate und hatte für alle Beteiligten vielversprechend begonnen. In einer historisch-geistesgeschichtlichen Spurensuche gehen die Autoren David Edmonds und John Eidinow dem Leben zwei der einflussreichsten Intellektuellen des 18. Jahrhunderts nach und erzählen die Geschichte ihrer Freundschaft, die an ihren unterschiedlichen Charakteren zerbrach.

1766 bietet der schottische Philosoph David Hume dem Schweizer Schriftsteller und »Flüchtling« Jean-Jacques Rousseau mit seinem geliebten Hund Sultan Asyl in England an. Was als schwärmerische Freundschaft zwischen den beiden großen Denkern beginnt, endet schon bald im unversöhnlichen Streit. Denn kaum in London angekommen, steigert Rousseau sich in einen Verfolgungswahn hinein und beschuldigt seinen Gönner vor aller Welt, ihn nur deshalb nach England geholt zu haben, um ihn zu entehren und zu vernichten. Einmal mehr gelingt es den Autoren David Edmonds und John Eidinow, in bewährt spannender und unterhaltsamer Manier die Lebenswege zweier »Kontrahenten« nachzuzeichnen, bis sie sich schließlich kreuzen und in eine öffentlich geführte Auseinandersetzung münden.

- Doppelbiographie, Geistesgeschichte, gut recherchierte Story und Sittenbild der Zeit zugleich
- Ein erzählendes Sachbuch »par excellence«